

PREUSSEN KURIER

HEIMATNACHRICHTEN FÜR OST- UND WESTPREUSSEN IN
BAYERN

Ausgabe 2 / 2014



Konitz, Rathaus und Marktplatz (Foto: Rainer Claaßen)

Liebe Landsleute, liebe Leser des PREUSSEN-KURIER,

kennen Sie das? Man hat ein Treffen (Familien-, Klassentreffen o. ä.) geplant und organisiert, die Teilnehmer haben zugesagt und sich den Termin freigehalten – und zwei Wochen vorher stellt man fest, daß die Maßnahme nicht stattfinden kann! So ging es uns im Sommer mit unserer Jugendmaßnahme, als wir eigentlich mit Jugendlichen aus Westdeutschland und der Heimat die Renovierung der evangelischen Kirche in Güldenau/Polajewo fortsetzen wollten! Grund für die Absage war, daß unser Patenland, der Freistaat Bayern, schlicht die beantragten Fördermittel nicht zur Verfügung hatte...

Die LOW-Bayern und der Bund Junges Ostpreußen (BJO) haben eindrucksvoll gezeigt, daß die Ost- und Westpreußen aller Generationen zusammenstehen: Rasch wurde ein deutlich reduziertes Ersatzprogramm erstellt, welches nunmehr lediglich einen Besuch unserer Allensteiner Jugendgruppe in der Bundesrepublik vorsah, und die benötigten Gelder bereitgestellt. Die Fahrtkosten wurden von allen Teilnehmern selbst getragen, zum Schluß waren wir gemeinsam doch noch vier Tage in Westpreußen – und das alles aus eigener Kraft! Gut, daß unsere Landsmannschaft einschließlich Jugend über genügend Idealismus und Gestaltungsspielraum sowie zahlreiche Unterstützer verfügt. Und das verdanken wir IHNEN, liebe Leser!!!

Sehen Sie in diesem Heft außerdem, wie ein PREUSSEN-KURIER „gemacht“ wird – wir haben in der Druckerei den Mitarbeitern neugierig über die Schulter geschaut! Was wir zu sehen bekamen, war ein Musterbeispiel für einen modernen, inhabergeführten Mittelstandsbetrieb – einer der Betriebe, die auch heute noch das Rückgrat der deutschen Wirtschaft bilden, ganz besonders bei uns in Bayern!

Ihr

Friedrich-Wilhelm Böld, Landesvorsitzender

Rainer Claaßen, stellvertretender Landesvorsitzender

Barrierefreiheit im Haus des Deutschen Ostens (HDO) Sozialministerin Müller: „Mit dem Aufzug gewinnt das HDO zusätzlich an Attraktivität“



Bayerns Sozialministerin Emilia Müller mit dem Direktor des Hauses des Deutschen Ostens, PD Dr. Andreas Otto Weber (links), und dem BdV-Landesvorsitzenden in Bayern, Christian Knauer.

Bayerns Sozialministerin Emilia Müller weihte im Haus des Deutschen Ostens in München den neuen Personenaufzug ein. Sie hob dabei heraus, dass mit dieser Inbetriebnahme eine „Barriere“ für die Besucher gefallen ist: „Der Aufzug ist ein Segen für die Besucher, besonders für alle mit Mobilitätseinschränkung. Das Haus des Deutschen Ostens gewinnt dadurch zusätzlich an Attraktivität. Die Maßnahme zeigt aber auch eines: Unser Handeln in Bayern ist darauf gerichtet, die Lebensqualität und die Teilhabe aller Menschen zu verbessern. Wir haben uns daher auch zum Ziel gesetzt, Bayern bis 2023 im gesamten öffentlichen Raum barrierefrei zu machen. Dies gelingt uns nur, wenn wir alle an einem Strang ziehen. So war es auch bei diesem Projekt. Ich danke deshalb den Verantwortlichen der staatlichen Bauverwaltung sowie des Hauses des Deutschen Ostens, die großes Engagement in das Projekt Aufzug gesteckt haben.“

Das Haus des Deutschen Ostens in München ist die zentrale Kultur-, Bildungs- und Begegnungsstätte aller Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler in Bayern. Gemäß § 96 BVFG trägt die Einrichtung dazu bei, Schicksal, Kultur und Leistungen der Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler lebendig im Bewusstsein der Bevölkerung im In- und im Ausland zu halten. Im HDO befindet sich auch die Geschäftsstelle des Bundes der Vertriebenen, Landesverband Bayern.

(StMAS)

10 Jahre Osterweiterung der Europäischen Union

Ministerin Müller: „Sternstunde für Europa!“

München. „Die EU-Osterweiterung im Jahr 2004 war eine Sternstunde für Europa und ist noch heute ein Triumph von Demokratie, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit“, so Bayerns Arbeitsministerin Emilia Müller in München anlässlich des zehnten Jahrestags am 1. Mai.

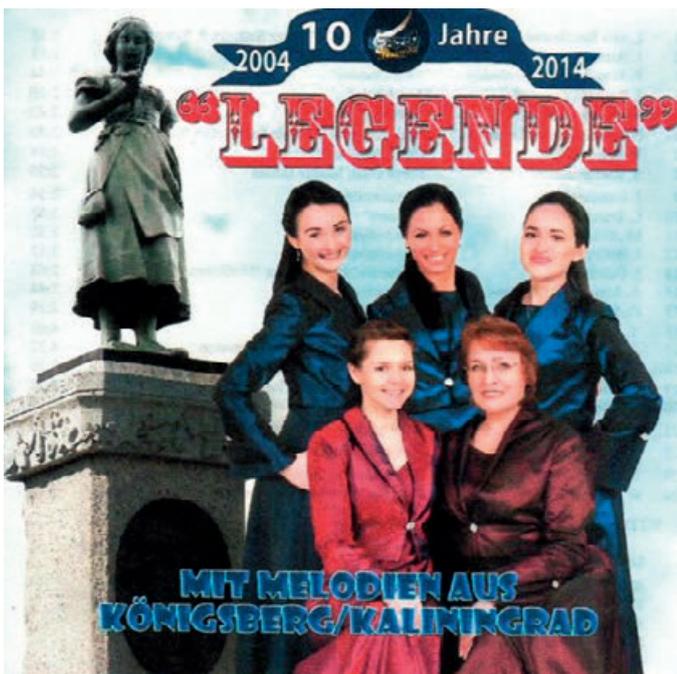
„Viel wurde über Chancen und Risiken der EU-Osterweiterung geredet. Nach zehn Jahren steht fest: Für uns in Bayern ist sie ein großer Gewinn. Die Arbeitnehmerfreizügigkeit strahlt positiv auf unsere Wirtschaft aus. Besonders unsere ostbayerischen Grenzregionen profitieren vom Zusammenwachsen Europas. Ich sehe das an der Oberpfalz – einstmals in einer fernen Randlage des geteilten Europas, jetzt mittendrin im vereinten Europa. Das eröffnet hervorragende Zukunftsaussichten“, erklärte Müller und ergänzte: „Bei allen positiven Aspekten, die die EU-Osterweiterung für unser Land hat, muss auch klar sein: Die Freizügigkeit wurde für den Arbeitsmarkt und nicht für die Zuwanderung in unsere Sozialsysteme geschaffen. Freizügigkeit heißt nicht Wahlfreiheit der besten Sozialleistungen Europas.“

„Die EU-Osterweiterung hat aber nicht nur unsere Wirtschaft gestärkt, sondern auch unseren gemeinsamen Kulturraum. Immer mehr Menschen bringen sich in den Nachbarschaftsdialog ein und leisten damit einen wertvollen Beitrag für Verständigung und Aussöhnung. Eindrucksvoller Beleg dafür sind die Beziehungen Bayerns mit Tschechien. Speziell die Heimatvertriebenen und die Angehörigen der Deutschen Minderheit haben einen bemerkenswerten Anteil an den grenzüberschreitenden Begegnungen. Mit der EU-Osterweiterung haben sie ihren Auftrag als Brückenbauer noch intensiver wahrnehmen können. Und sie tun das aus Überzeugung und auf der Basis von historischer Wahrheit. Das verdient Anerkennung und Wertschätzung“, so die Ministerin abschließend.

Am 1. Mai 2004 traten Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn und Zypern der Europäischen Union bei. Dies war die bis heute größte Erweiterung der Europäischen Union.

(StMAS)

Ein musikalisches Erlebnis im Alten Schloss Schleißheim



Im Alten Schloss Schleißheim schwebten am Sonntag, 27. April nachmittags die zahlreichen Besucher eines Vokalkonzerts im Himmel wunderschöner Melodien aus unseren östlichen Nachbarregionen. Fünf Künstlerinnen des Vokalensembles „Legende“ aus der ehemals deutschen Residenz-, Krönungs- und Universitätsstadt Königsberg in Ostpreußen erfreuten mit ihren wunderschönen Stimmen ihre begeisterten Zuhörer mit einem bunt gemischten Repertoire deutscher und russischer Volkslieder und sakralem Liedgut.

Vor dem um 15 Uhr in der beeindruckenden Schlosskapelle begonnenen Konzert entführte Hubertus Möller in einem seiner den beliebten Sonntagsführungen angeschlossenen Vorträge seine Zuhörer in die Musikstadt Königsberg. Dabei spannte er den Bogen der langen Musikgeschichte Königsbergs und Ostpreußens von dem ehemals baltischen Volksstamm der Prußen, die in der Zeit um das 13. Jahrhundert etwa in der Region zwischen der Weichsel und der Memel lebten (das spätere Preußen) über die verschiedenen Stufen des Mittelalters bis in die Zeiten des Barocks und Rokokos und weiter bis zu seinen noch eigenen Jugenderlebnissen in der Musik- und Theaterszene Königsbergs in den letzten Jahren vor dem Untergang dieser einstmals so bedeutungsvollen Stadt.

Das Vokalensemble aus Königsberg begeht heuer sein 10jähriges Bestehen. Die ausgebildeten Sängerinnen und Studentinnen des Ensembles unter der Leitung der Sopranistin Ida Piskum sind mit ihren wunderschönen Sopran- und Alt-Stimmen wahre Meisterinnen ihres Fachs. Ihr gesamtes Repertoire umfasst, wie von ihnen zu hören war nahezu 500 Lieder aus Volksgut, Klassik und dem sakralen, vorwiegend russischen Liedgut. Es wundert nicht, dass gerade ihre so gefühlvoll interpretierten Lieder „Ännchen von Tharau“ oder das „Ave Maria“ bei ihren Zuhörern im Alten Schloss ein gewisses Kribbeln unter der Haut oder gar ein verstohlenes Tränchen auslösten. Vor einem jeden Liedbeitrag gab eine der Sängerinnen in bestem Deutsch eine ausführliche Einführung. Begeisterter Applaus aus dem Publikum war den sympathischen Künstlerinnen sicher.

Entdeckt hatte Hubertus Möller das Ensemble „Legende“ bei einem seiner Besuche in Königsberg. Er empfahl der Leitung des Bayerischen Nationalmuseums, dieses Ensemble bei Gelegenheit einmal nach München einzuladen, wenn dessen Auftritt einen ohnehin vorgesehenen Publikums-Vortrag zum Thema „Musik in Königsberg“ bereichern könnte.

Mit seinem Auftritt in Schleißheim beendete das Ensemble nun seine Tournee in der Bundesrepublik. Die Damen waren zu uns direkt aus Passau gekommen. Weitere Gastauftritte werden bereits ab Mai in Deutschland und in Polen vorbereitet.

Gerade in der gegenwärtigen Zeit der wieder spürbar gewordenen Ost-West-Spannungen darf es als Hoffnungsschimmer empfunden werden, wenn nun diese jungen Künstlerinnen aus dem heutigen Königsberg zu uns kommen und mit ihrem deutschen und russischen Liedgut auf diesem kulturellen Wege zu einer beiderseitigen Verbundenheit beitragen. Sie liegen damit in einem erfreulichen Trend der russischen Jugend im ehemaligen deutschen Königsberg, sich mehr den historischen Ursprüngen ihrer Heimatstadt zuzuwenden und deren jahrhundertealten Kulturen und Traditionen nachzugehen und diese gemeinsam mit deutschen Freunden zu erleben und zu teilen.

Die Gäste der Veranstaltung waren begeistert und dankbar zugleich.

Reinhard Krohn

In eigener Sache

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

seit August dieses Jahres werden von den Banken für Überweisungen aller Art nur noch SEPA-Formulare angenommen.

Wir haben diesem Heft einen neuen SEPA-Überweisungsträger beigelegt. Bitte verwenden Sie ab sofort ausschließlich diesen für Ihre Spende.

Ganz herzlichen Dank für Ihre Zuwendungen sagt Ihnen

Ihre Landesschatzmeisterin Ursula Ewert

Für alle anderen:

**Unsere IBAN lautet: DE2170150000080132558
BIC: SSKMDEMM**

Jawohl, wir waren beim Deutschlandtreffen!

Kassel. Erste Schätzungen gingen von etwa zehntausend Besuchern aus – es waren jedoch über zwölftausend, die zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Kassel kamen!



Wolfgang Freyberg, Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen, Vater Karl-Heinz und Sohn Rainer Claaßen hielten „Stallwache“ am Stand während der Großveranstaltung (Foto: Dr. W. R. Gogan)



Aber dann ging's richtig los! (Foto: Dr. W. R. Gogan)



Links: stets umlagert war der BJO-Stand / rechts: Ulrich Pakusch und Christoph v. Weitzel signieren ihre ostpreußischen Musik-Tonträger (Fotos: Rainer Claaßen)



Ein echter „Hingucker“ war natürlich das Holzmodell der Elbinger Innenstadt von Hans-Joachim Pfau (im Bild links), das nun im Elbinger Stadtmuseum bewundert werden kann! (Foto: Jochen Zauner)



Bei Heide Bauer gibt's fränkische Spezialitäten (Foto: Rainer Claaßen)

Eines bleibt festzustellen:

Das Deutschlandtreffen war in jeder Hinsicht ein voller Erfolg. Vor allem war zu beobachten, daß mehr und mehr junge Leute sich für das Land interessieren. Der Wunsch gewisser Politiker, „es möge eine biologische Lösung geben“, scheint sich also nicht nur nicht zu erfüllen, sondern geradezu in sein Gegenteil zu verkehren! Aber das kann nur naive Leute verwundern... Hoffen wir, daß die Zeit weiter für uns arbeitet! Wir werden sie dabei gern unterstützen.

Rainer Claaßen

Fränkische Eindrücke

Guttstadt/Lohr (Main). Wie bereits in den Jahren zuvor war auch im Frühsommer 2014 wieder eine Gruppe Deutsch-Schüler aus dem Guttstädter Johannes-Paul-II.-Gymnasium mit ihren Lehrern auf der Reise durch Bayern. Auf Einladung der LOW-Bayern, des BJO und des Freistaates Bayern waren die jungen Leute in die Jugendherberge in Lohr am Main gekommen und unternahmen von dort aus Tagesausflüge. Betreut wurden sie dabei abwechselnd vom LOW-Landesvorsitzenden Friedrich-Wilhelm Böld und dessen Frau Pia sowie vom stellvertretenden Landesvorsitzenden Rainer Claaßen zusammen mit Christian Storath vom BJO.



Die Guttstädter Schülergruppe in Würzburg am Grab Walther von der Vogelweides; rechts: Lehrer Jarek Kowalski, LOW-Landesvorsitzender Friedrich-Wilhelm Böld

Da man in Lohr untergebracht war, konzentrierte man sich zwangsläufig auf den fränkischen Teil des Freistaates. Würzburg, Nürnberg, Ansbach, Ellingen, Bamberg und Rothenburg ob der Tauber hies- sen die Stationen, die nacheinander besucht wurden. In Ansbach erhielten die Schüler Gelegenheit, eine dortige Schule zu besuchen und Vergleiche mit ihrer eigenen anzustellen. In Rothenburg wurden gerade die Meistertrunk-Festspiele abgehalten; dies war eine weitere Möglichkeit, die Geschichte im Lande kennenzulernen.

Insgesamt sind diese Bildungsfahrten, die wir seit Jahren organisieren, sehr beliebt und gelten auch bei den Schülern als Anreiz, nicht nur die deutsche Sprache zu erlernen, sondern sich auch mit der deutschen Geschichte im Allgemeinen sowie der preußischen Geschichte „vor Ort“ näher zu beschäf- tigen – und damit überhaupt erst einmal zu erfahren, wo man lebt!

Text und Foto: Rainer Claaßen

Diese Jugendmaßnahme wurde gefördert über das Haus des Deutschen Ostens, München, durch:

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration



Zukunftsministerium
Was Menschen berührt.

Wir danken außerdem dem Bund Junges Ostpreußen in der Landsmannschaft Ostpreußen



Auf einer Reise durch Kärnten...



...entdeckte Waltraud Patz von der LOW-Kreisgruppe Kitzingen diesen präparierten Elch, der im Tierpark in Feld am See steht! Waltraud Patz „schaltete“ sofort – sie ergriff ihre Kamera und fotografierte das ostpreußische Wappentier für den PREUSSEN-KURIER. Herzlichen Dank dafür!

Was doch ein Stein auslösen kann...

(Lubasch 19.-23. Juni 2014)

Den Stein ins Rollen brachte die Landesdelegierten-Tagung der Ost- und Westpreußen-Landesgruppe Bayern im September 2013 auf der Hensoltshöhe, Gunzenhausen. Ich wurde mit der Sonntagsandacht beauftragt, die einen heimatlichen Bezug haben sollte. So wählte ich das Bibelwort auf unserem Grabstein in der alten Heimat: 1.Joh.5,4 „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ (Hier sind meine Groß- und meine Urgroßmutter begraben, die 1931 und 1932 starben.) Dabei nannte ich den winzigen Ort Stajkowo/Bismarckshöhe bei Lubasch, Kreis Czarnikau [*Anm. d. Red.: heute Kreis Czarnikau-Schönlanke*]. Hinterher kam Herr Claaßen auf mich zu: „Ich fahre jedes Jahr ein paar Mal dorthin! Ich nehme Sie mit!!“

Für mich war das so überwältigend, dass hier jemand meinen Geburtsort kennen soll! Aber wie sollen wir zusammen kommen, denn er wohnt in Unterfranken. Doch für Herrn Claaßen war das überhaupt kein Problem: er würde mich hier abholen. Und so kam diese Reise tatsächlich zustande.

In Lubasch und in Nowina habe ich die letzten deutschen Bekannten, die mich noch als Kind in Erinnerung haben und viel von damals wissen. (Es wohnen in diesem Bezirk nur noch 3 evangelische Deutsche, die sich zur Methodistenkirche in Kolmar halten.) So konnte manches wieder aufgefrischt werden. In **Lubasch** waren wir damals hauptsächlich, wenn wir mit der Bahn zu den Großeltern nach Czarnikau fuhren.

Besonders hat mich interessiert, wie es in **Stajkowo** heute aussieht: Unser Gelände (Pfarrhaus, Gehöft) besteht nur noch aus Gestrüpp und hohen Bäumen, lediglich ein Apfelbaum erinnert an den Garten – kein einziger Stein ist mehr zu finden. Ebenso fehlt von der Kirche gegenüber jede Spur – sie wurde bald nach dem Krieg abgetragen, die Steine für einen Kindergarten und für Wohnhäuser benützt.

Aber unser Grabstein, ein großer Findling, ist noch vorhanden, diesmal – im Gegensatz zu 1994 und 1989 – zwischen kleinen Pfaden, die seitlich angelegt sind, so dass das Waldstück wie eine Parkanlage aussieht, während der eigentliche Eingang mit teilweiser Ziegelsteinmauer und sogar noch einem Eisentörchen unpassierbar ist.



Diakonisse Gudrun Wilken mit Mariusz Zandon, dem heutigen Eigentümer des Kirchengebäudes in Gùldenau/Polajewo, deren Erhaltung dank der tâtigen Mithilfe der landsmannschaftlichen Jugend (siehe Folgeartikel) auch in diesem Jahr wieder ein Stùck vorangekommen ist (Foto: Markus Jahns)

Beim Begegnen der Freunde von Herrn Claaßen wurden Herr Jahns und Herr Zandon auch mir zu neuen Freunden. Sie fùhren mich zu ihren Aktivitäten: Ein kleiner Soldaten-Waldfriedhof, der Jùdische und Piepers Privatfriedhof und vor allem das große Projekt der Kirche in Polajewo (Gùldenau). Bisher kannte ich den Ort nur dem Namen nach, weil er in unserer Familie oft genannt wurde, nachdem es die Nachbargemeinde meines Vaters war. Außerdem landete die Familie Hoppe [Anm. d. Red.: der letzte evangelische Pfarrer von Gùldenau] 1945 in Gunzenhausen!

Der bleibende Eindruck von Lubasch, den ich am letzten Abend am Nachhauseweg vom Hotel hatte, ist der segnende Christus, der als große Statue in einer schön geschmückten Anlage steht und mich stark an die einstige Kirche in Stajkowo erinnert. Mòge dieser Segen auch weiterhin mit uns allen sein!



Der Piepersche (evangelische) Privatfriedhof (Foto: Rainer Claaßen)



Gudrun Wilken (Mitte) in Lubasch neben ihrer Schulfreundin, flankiert von den Herren Zandon und Jahns; ganz links bzw. rechts Tochter und Schwiegersohn der Freundin (Foto: Rainer Claaßen)

Im Nachhinein ist das für mich immer noch ein großes Wunder, dass ich nach 20 und 25 Jahren noch einmal meine Heimat sehen konnte. Ich selbst habe mich nun bewusst innerlich für immer von allem dort verabschiedet. (Obwohl meine Gastgeber ein ganz herzliches AUF WIEDERSEHEN sagten – und sie meinten es auch so!) Bleiben wird ein großer Dank an den VW-Käfer-Fahrer, seine Freunde dort und meine alten Bekannten – die Herzlichkeit ist einfach unüberbietbar!

Diakonisse Gudrun Wilken, Hensoltshöhe, 91709 Gunzenhausen

Jugendbildungsreise nach „Plan B“

Auf der Suche nach dem schönsten Fleckchen Erde

München/Augsburg/Allenstein (Ostpr). Die Nachricht traf uns unvorbereitet und schmerzhaft: „In diesem Jahr keine Förderung der Westpreußenreise mit Kirchenrestaurierung“, lautete der Kern der Botschaft. Da half auch das frei mitgelieferte Bedauern seitens des HDO nichts – wir mußten umdisponieren, und zwar „schneller als schnell“!

Was nun folgte, war ein schönes Stück preußischer Präzision. Der Jugendvorstand stockte die genehmigten Eigenmittel auf, das Programm wurde in groben Umrissen aufgestellt, bezahlbare Betten wurden gesucht und gefunden, alle Teilnehmer informiert – und dann ging's los! Rainer Claaßen, stellvertretender LOW-Landesvorsitzender, fuhr der ostpreußischen Gruppe bis in die Posener Gegend entgegen und führte sie dann nach Oberfranken – nicht ohne ihnen zuvor noch den früheren „Korridor-Grenzbahnhof“ Neu Bentschen, der sich heute im Besitz der Polnischen Staatsbahn befindet, zu zeigen. Ein Besuch auf dem Stellwerk, das noch aus der deutschen Zeit stammt, führte den jungen Leuten nicht nur die Geschichte vor Augen, sondern auch die Verantwortung und Bedeutung des Fahrdienstleiter-Berufes.



Fahrdienstleiterin im Stellwerk Neu Bentschen, im Hintergrund die ostpreußische Jugend



Ein durch und durch deutsches Stellwerk, wie man an diesen Details sieht! Und es funktioniert noch

Christian Storath vom BJO, ein junger Mann, der ein „Ur-Franke“ ohne familiären Bezug nach Ost- und Westpreußen ist, der sich aber dennoch schon auf seiner ersten Reise unheilbar mit dem „Preussen-Virus“ infiziert hat, war die ganze über Zeit dabei und berichtet:

„In diesem Jahr suchten Jugendliche aus der BRD und aus Ost- und Westpreußen den schönsten Fleck der Erde. Erste Station war ein Schlösschen mitten in Frankenwald, von wo aus wir unter anderem auf den Spuren von Lucas Cranach d. Ä. unterwegs waren. (...)“



Ein wahres Idyll ist der Gasthof Fels in der Nähe von Schwarzenbach am Wald nicht nur wegen seiner Lage, sondern auch wegen seiner Küche! Hier erlebten die jungen Leute aus Ermland und Masuren (aber auch aus Nordrhein-Westfalen) zum ersten Mal typisch fränkische Gastlichkeit – für alle etwas völlig Unerwartetes und Neues!

Tagsüber wurden Ausflüge gemacht. Das Wetter spielte zum Glück mit, so daß der Huldigung Lucas Cranachs des Älteren, Freund und Weggefährte Martin Luthers, nichts entgegen stand.

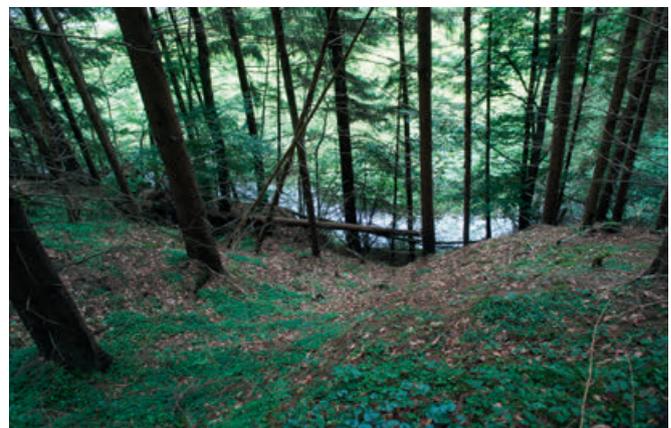


Schön zentral vor dem Neuen Rathaus in Kronach ist das Cranach-Denkmal aufgestellt / Nach dem Rundgang genießen wir die Sonne vor dem Springbrunnen auf dem Marktplatz

Im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen besuchten wir die laufende Ausstellung zum Thema „Ostpreußen 1914“. Diese ist aufgrund ihrer Ausführlichkeit auch in der objektiven Darstellung der Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges gut geeignet, mit den gängigen Vorurteilen zum Thema Kriegsbeginn aufzuräumen und kann daher jedermann empfohlen werden!



Mit solchen detaillierten Schautafeln ist die Ausstellung „Ostpreußen 1914“ in Ellingen bestückt



Beim Wandern im Frankenwald ist immer Vorsicht geboten!



Fröhliche Gesichter – beim Essen ebenso wie beim anschließenden „Karteln“

Abends wurde im „Fels“ gut gegessen und natürlich das Kulmbacher Bier probiert. Schon am ersten Abend bildete sich nach dem Essen spontan eine typisch fränkische „Kartel-Runde“, die auch im weiteren Verlauf der Reise bestehen blieb.

Auf dem Weg zur nächsten Etappe, die uns in den Westerwald führte, machten wir Station an der ehemaligen Zonengrenze. Die Gedenkstätte Billmuthausen und das Grenzmuseum Bad Königshofen ließen die jungen Menschen erschauern.



Bedrückte Gesichter im Grenzmuseum Bad Königshofen; unausgesprochen liegt die Frage im Raum: Wie konnten Deutsche Deutschen so etwas antun...?

Nur gut, daß es anschließend in Claaßens Garten Kaffee und Kuchen gab, ehe wir weiterfuhren...

Lassen wir Christian Storath wieder zu Wort kommen:

„Nach der Verlegung in den Westerwald lernten wir in seinem Wohnhaus, das jetzt ein Museum ist, wer Raiffeisen war und was er uns hinterlassen hat. (...)“



Unsere Gruppe mit Bürgermeister Josef Zolk vor dem Raiffeisenhaus in Flammersfeld / Gedenktafel neben dem Eingang



Links: Bürgermeister Josef Zolk neben einer lebensgroßen Wachsfigur Raiffeisens – eine gewisse oberflächliche Ähnlichkeit mit seinem großen Vorgänger ist ihm nicht abzusprechen! Rechts: In Regalen und Vitrinen werden viele Exponate zur Geschichte der Genossenschaftsbanken aufbewahrt

Die Führung im Flammersfelder Raiffeisenhaus machte Bürgermeister Josef Zolk persönlich. Er berichtete von der Not, die im 19. Jahrhundert im Westerwald herrschte, und erläuterte Raiffeisens Überlegungen, wie man da am besten Abhilfe schaffen könne. Da Raiffeisen, anders als sein Zeitgenosse Karl Marx, die Lösung nicht in der Beseitigung des herrschenden Systems sah, sondern in dessen „Vermenschlichung“, mündeten seine Überlegungen in die Idee der Genossenschaftsbanken. Dieses sein Ziel verfolgte er sodann mit aller Energie auch gegen Widerstände. Eine großartige Leistung – insbesondere wenn man bedenkt, daß Raiffeisen bereits in jungen Jahren von einem immer schlimmer werdenden Augenleiden behindert wurde!

Christian Storath berichtet: „Weiter ging es zur Loreley. Von dort aus konnten wir den Vater Rhein in seinem Bett sehen – ja er hat es wunderschön. Zwischen Rhein und Wein, wo wir uns an der wunderschönen Landschaft erfreuten, ging es weiter auf die Suche nach dem schönsten Fleck der Erde.“



„Die schönste Jungfrau sitzt / Dort oben wunderbar / Ihr goldnes Geschmeide blitzt / Sie kämmt ihr goldenes Haar. / Sie kämmt es mit goldenem Kämme / Und singt ein Lied dabei / Das hat eine wundersame / Gewalt'ge Melodei“ – in diesem Falle zwar nicht die Loreley, aber so eine ostpreußische Marjell wie unsere Kamila (im Hintergrund rechts Bruder Adrian) ist schließlich auch nicht zu verachten! Rechts: Kriegsoffer-Gedenktafel des Deutschen Turnerbundes neben der Treppe, die zur Loreley hinaufführt



Unterkunft in Horhausen/Westerwald: Im idyllisch gelegenen Hotel „Grenzbachmühle“ in der Obhut der Lötzener „Hoteliere“ und Spitzenköchin Claudia Sawka fühlten wir uns besonders wohl!

Eine Panne an Adrians Auto am Abreisetag kostete uns – trotz einer superschnellen und hilfsbereiten Werkstatt – insgesamt zwei Stunden; drei Staus kamen hinzu, so daß wir den vorgesehenen Besuch des Kaiser-Wilhelm-Denkmals in Porta Westfalica ausfallen lassen mußten. Als wir am Abend in Lubasch (Prov. Posen) eintrafen, hatten wir an diesem Tag insgesamt etwa 900 Kilometer zurückgelegt.

Christian Storath schreibt: „Im Kreis Czarnikau tropfte uns der Schweiß von der Stirn, denn wir halfen mit, eine ehemalige evangelische Kirche zu restaurieren, die danach als Begegnungsstätte dienen soll; dabei erlebten echte ‚Völker-Verständigung‘, denn wir verstanden uns auch ohne Worte. (...)“



Traurig sieht sie aus mit ihren leeren Fensterhöhlen, die Kirche in Güldenau – aber wir tun, was wir können, um diesen Zustand zu beenden! Hier faßten wirklich alle mit an.

Unterkunft und Vollverpflegung gab es, wie schon im Vorjahr, bei dem früheren Solinger Kommunalbeamten und jetzigen Gastwirt Markus Jahns, Besitzer des Lubascher Gasthofs „Meteor“ mit einer exzellenten Küche, die den Vergleich mit der fränkischen nicht zu scheuen braucht.

Christian Storath berichtet: „Weiter ging es zur Galeria Pempowo in Pempau im Land, in dem Milch und Honig fließt. Mit Aufenthalt im Dampflokmuseum Berent, dort rätselten wir welche Loks die Polen nach dem Krieg von den Deutschen ‚einsackten‘. Im VW Museum wurden echte Raritäten bestaunt, und der ein oder andere Oldi musste auch mal zum ein oder anderen Erinnerungsbild herhalten.“



Links: Das Museum in Berent bietet neuerdings Fahrten mit einer Handhebel-Draisine an; Christian und Adrian betätigen sich als „Antreiber“ / rechts: Tobi probiert, wie man sich beim Umstellen einer Weiche fühlt, Christian (rechts im Bild) schaut sich das neugierig an



Links: Für ein Volkswagenmuseum ein ungewöhnlicher „Gast“ ist die BMW-Isetta, aber Patryk und Karolina finden sie trotzdem schön / rechts: Abschiedsfeier am Lagerfeuer mit Grillwürstchen

Noch einmal Christian Storath: „Da das Beste immer zum Schluss kommt ging es am letzten Tag noch mal richtig rund. In einem Militaria-Museum erlebten wir, wieviel BUMS hinter einem 12-Zylinder-Motor mit 38 Liter steckt. Da das aber nur was für echte Kerle ist, ging es zum Ausgleich nach Danzig, wo sich alle an der tollen Stadt und deren Bauwerken erfreuten, wie an der Marienkirche oder am Krantor. Auch im Land, wo Milch und Honig fließt, endet mit Tränen in den Augen der Urlaub. Nach dieser Fahrt können wir alle bestätigen, dass dort wirklich ein sehr schönes Fleckchen Erde ist!“



Abschied – danke, lieber BJO! Text u. Fotos: R. Claaßen / J.Scheuring / C. Storath / E. Małolepsza

Wie macht man eigentlich einen PREUSSEN-KURIER?

Rainer Claaßen hat den Leuten über die Schulter geschaut, deren Arbeit beginnt, sobald die Tätigkeit der Schriftleitung abgeschlossen ist. Was die machen, ist nicht weniger spannend!

Wülfershausen (Saale). „Ohne Datei geht’s nicht“, bestätigt Grafiker Bernhard Emmert. Das beruhigt mich, es zeigt, daß ich bis jetzt alles richtig gemacht habe. Emmert schiebt den kleinen Speicherstift in seinen Computer, und in Sekundenschnelle hat er meinen Entwurf auf dem Bildschirm und kann darin herumblättern.



Schriftleiter und Grafiker: Rainer Claaßen und Bernhard Emmert besprechen, wie der PREUSSEN-KURIER aussehen soll; Grafiker Emmert ist ein wahrer Künstler, er holt aus den teilweise unvollkommenen Fotos noch das Letzte heraus

Einen Tag später hat Bernhard Emmert eine Druckvorlage geliefert – nicht auf Papier, sondern wieder am Bildschirm. Nun prüft der Schriftleiter, ob die Texte und Bilder sich am richtigen Platz befinden und ob die Schattierungen gut herauskommen. Die Fotos sind gestochen scharf und sehr gut erkennbar, aber ich finde einen Schreibfehler, den ich selber hineingebracht habe! Das geht fast jedes Mal so. Ich sause zur Druckerei. Der Fehler wird beseitigt, und nun kann ich den Druckauftrag erteilen.



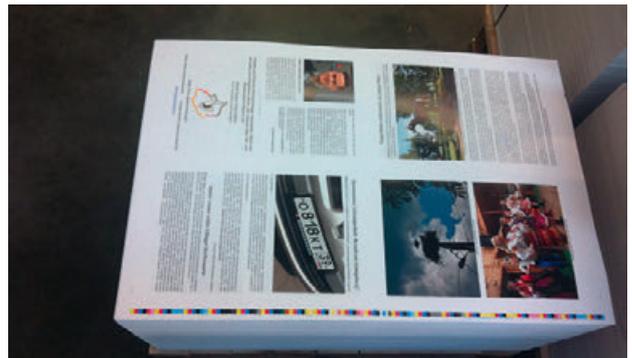
Standplot und Druckplatte werden gefertigt

Jetzt schlägt die Stunde der Grafiker. Steffen Heß und Bernhard Emmert fertigen einen Standplot an. Druckplatten sind im Belichter eingelegt und werden belichtet. Was anschließend aus der sogenannten Auswascheinheit herauskommt, sieht für einen Laien doch recht nach Schwarz-Weiß aus. Aber abwarten! Die Druckplatten für die Einzelblätter sind bald fertig. In der Druckmaschine ist Papier, die Farbe wird per Hand eingefüllt, eine Feinmeßeinrichtung prüft die Farbkontrollbalken am Rand der Papierbögen – so kann der Maschinenbediener jederzeit sehen, ob Soll und Ist bei den Farben übereinstimmen, und gegebenenfalls Korrekturen vornehmen! Diese Arbeit verlangt Aufmerksamkeit,

denn am Ende soll ja eine qualitativ hochwertige Zeitschrift stehen!



Das sieht doch schon ziemlich nach PREUSSEN-KURIER aus! Die Farben trocknen schnell, die Bögen können zu Stapeln geschichtet werden



Die Farbe wird manuell nachgefüllt / Die ersten Seiten kommen aus der Maschine und werden zur Weiterverarbeitung gestapelt!



Nach dem Druck warten die Druckplatten auf ihre Vernichtung / Weiterverarbeitung der vorgefalteten Bögen: Klammern, Heften, Aufstapeln, in Kartons verpacken – überall wird sehr sorgfältig gearbeitet!

Die Einzelbögen werden nach dem Druck sorgfältig gestapelt, um später geschnitten zu werden. Danach werden sie in der richtigen Reihenfolge zusammengelegt, geheftet und gefaltet.



Geschäftsführer Martin Kraus ist verantwortlich für die Terminierung und die Rechnungsstellung

So geht das beim PREUSSEN-KURIER und bei der Jugendzeitschrift FRITZ. Wobei für mich der FRITZ bequemer ist – denn ich habe mit ihm kaum zu tun, dafür mit dem PREUSSEN-KURIER umso mehr: denn ich muß ein bis zwei Tage nach dem Druck die Zeitungen in Briefumschläge stecken und versenden – das spart Kosten! Die Adressaufkleber druckt mir Bernhard Emmert, der selbst Verwandtschaft aus dem Raum Elbing und daher ein gewisses Verständnis für meine Belange hat, freundlicherweise aus.



Blick auf die Druckmaschine

Danken wir an dieser Stelle allen Mitarbeitern der Fa. Kraus dafür, daß sie uns nun schon über Jahre so zuverlässig und mit angemessenen Preisen bedienen – und hoffen wir, daß aus dieser Maschine noch viele PREUSSEN-KURIERE kommen mögen!

Text: Rainer Claaßen / Fotos: Rainer Claaßen, Steffen Heß

Kraus Print Media, Am Angertor 11, 97618 Wülfershausen (Saale), Tel. 09762 / 930 05-0, Fax 09762 / 930 05-29, E-Mail: info@kraus-print-media.de, Netz-Information: www.kraus-print-media.de

„Volkstreffen“ in der Kaschubei

Zuckau (Lkr. Karthaus/Westpr.). Am 21. und 22. Juni, während in Allenstein das Sommerfest der Deutschen Vereine gefeiert wurde, fand im Volkswagenmuseum in Zuckau-Pempau am Rande der Kaschubischen Schweiz das sogenannte „Volkstreffen“ statt. Dieses Treffen hauptsächlich junger Leute dient vorgeblich der Pflege des gemeinsamen Hobbys im Zusammenhang mit älteren und jüngeren Volkswagen, aber es ist auch eine gute Gelegenheit für die Volksgruppe der Kaschuben, sich außerhalb der offiziellen Veranstaltungen zu treffen.



Platz des Organisationsleiters des „Volkstreffens“ auf dem Gelände der Galeria Pępowo, auch bekannt als Kaschubisches Volkswagen-Museum

Die Kaschuben werden seit der politischen Wende im Ostblock in der Republik Polen geschützt und gefördert. Das war vorher anders: sie wurden beargwöhnt, denn sie stellten eine Gruppe, die trotz polnischem Paß keineswegs polnisch dachte und fühlte. Selbst heute betonen noch viele Menschen in der Region, Kaschuben zu sein. Die Sprache, die seit einigen Jahren ebenfalls unter Schutz steht und an den Schulen als kaschubischer Dialekt gelehrt wird, hat allerdings mit dem ursprünglichen Kaschubisch, das zu fast 60 Prozent aus niederdeutschen Worten bestand, wenig zu tun. Das kommt daher, daß die ursprüngliche kaschubische Sprache in der kommunistischen Zeit fast ganz ausgerottet worden war; der jetzige, angeblich „wiederbelebte“ Dialekt ist eine ausschließlich aus slawischen Termini bestehende Kunstsprache, mit der hauptsächlich die landsmannschaftliche Zugehörigkeit der Kaschuben zu Polen herausgestellt werden soll.



Kurios: eine Kurbelwelle als Tischfuß!

Text und Fotos: Rainer Claaßen



In den Ausgaben Weihnachten 2013 und 1/2014 berichteten wir über die Verschwendung von EU-Fördergeldern durch eine ermländische Kommune, die mitten in der Wildnis Fußgängerüberwege mit allen technischen Raffinessen anlegen ließ. Leser Wolfgang Werner schreibt dazu:

Leserbrief zu „Von Nestbeschmutzern und Landesverrättern“ (Ausgabe 1/2014)

*„Sehr geehrte Redaktion,
sehr geehrte Damen und Herren,*

die Reaktion nach der Veröffentlichung dieses Vorgangs ist ein Paradebeispiel dafür, wie tief der Filz in diesem Behördenapparat sitzt.

Die Angst, künftig nicht mehr aus den Fleischtöpfen der EU- Fördermittel bedient zu werden, muss riesengroß sein. Mit dem hier aufgedeckten Skandal wurden alle, die daran mitgewirkt haben, zur Witzfigur gemacht. Und weil es aus dieser Lachnummer kein Entrinnen gibt, ist man sich einig und schwört Rache: Dieser Nestbeschmutzer muss unbedingt zum Schweigen gebracht werden – koste es, was es wolle. Also wird schweres Geschütz aufgefahren und man bezichtigt ihn des Landesverrats, denn für derartige Verbrechen gab es früher immer die Höchststrafe. Weil die aber mit dem EU-Beitritt abgeschafft wurde, wird jetzt mit dem Staatsanwalt gedroht. Dieser ‚Verräter‘ ist zumindest mundtot zu machen, weil sonst die große Gefahr der Aufklärung über mögliche Lücken im Nachweis der verbrauchten EU-Gelder besteht, und wie es dazu kommen konnte, ein solches Bauprojekt zu genehmigen.

Ein Fall für den Staatsanwalt? Jedenfalls riecht es hier ganz stark nach Fördermittelbetrug. Daß hier nicht alles mit rechten Dingen zugegangen ist, ist so sicher wie der nächste Sonnenaufgang. Sollte die Justiz diesem ‚Klüngel‘ nicht auf den Grund gehen, steckt mehr dahinter!!!

Wenn die polnische Regierung ihre Steuergelder mit Luftnummern verbucht, so ist das ihre Sache. Wenn sich aber herausstellen sollte, dass EU-Gelder in dubiose Kanäle fließen, dann sollten Fördermittel künftig nur noch zweckgebunden vergeben werden und öffentlichen Ausschreibungen unterliegen.“

*Wolfgang Werner
Gerhart-Hauptmann-Str. 18
97616 Bad Neustadt a. d. Saale*

(Hinweis: Leserbriefe geben die Meinung des Lesers wieder und nicht die der Redaktion!)

Kommentar: Verschwendung – wer ist der Bösewicht?

von Rainer Claaßen



Kennen Sie die teuerste Autobahn Europas? Es ist – nach bisheriger Lesart – die A 71 zwischen Schweinfurt und Erfurt. Im November 2005 war sie durchgehend befahrbar – zu 10 Millionen Euro pro Kilometer, wegen diverser Tunnel, Talbrücken (eine davon sehen Sie auf dem Foto im Hintergrund) und sonstiger Bauwerke! Ein stolzer Preis, nicht wahr?

Nun hat ihr eine Autobahn in Polen den Negativtitel abgejagt – und zwar so gründlich, daß er von deutscher Seite wohl nie wieder einzuholen sein wird: 210 Millionen Euro (in Worten: **zweihundertzehn Millionen!!!**) soll der Kilometer Stadtumfahrung bei Warschau gekostet haben! Vor diesem Hintergrund scheinen die Zebrastreifen im Guttstädter Teilort Peterswalde nur „kleine Fische“ zu sein.

Zweihundertzehn Millionen – das schafft man nicht. Nie! Auch nicht, wenn von einem Kilometer die Hälfte auf einer Talbrücke und die andere Hälfte im Tunnel verläuft, wenn alle 100 Meter ein Krötentunnel und alle 200 Meter eine „Grünbrücke“ für die Wildtiere mit nächtlicher Beleuchtung für Fledermäuse (lachen Sie ja nicht! So etwas gibt's wirklich, es ist sogar für Neubauten in unserem Lande zwingend vorgeschrieben!) errichtet wird. Selbst dann schafft man das nicht!

Es bleibt nur eine Möglichkeit übrig: Da muß sich jemand einen Haufen Geld in die eigene Tasche gesteckt haben – in den slawischen Staaten ist das durchaus üblich, selbst bei uns ist ja Korruption (leider) kein ganz unbekanntes Phänomen mehr, wenn auch noch lange nicht in dem woanders üblichen Maße. Stadtrat Kowalski hat nun die Mittelverschwendung in seiner Gemeinde öffentlich angeprangert – und zwar ausgerechnet in einer deutschen Vertrie-

benen-Zeitung! Das ärgert die betroffene Verwaltung, deswegen reagiert sie so empfindlich und ruft den Stadtrat zum Buhmann aus.

Nun lautet ein bekanntes Sprichwort: „Getroffene Hunde bellen.“ Die Zebrastreifen-Geschichte aus der ermländischen Provinz scheint den Spruch wieder einmal zu bestätigen. Aber damit kann es doch nicht sein Bewenden haben – „Peterswalde“ gibt es in Europa nicht nur einmal, und selbst die Warschauer Stadtautobahn ist nur eines von vielen Projekten, bei denen (wie in dieser Zeitung bereits mehrfach beschrieben) eine wirksame Kontrolle der Verwendung europäischer Fördermittel einfach nicht stattfindet!

Vielleicht sollte EU-Parlamentspräsident Martin Schulz, statt sich immer wieder über Länder wie Ungarn oder die Schweiz zu echauffieren, wenn deren Bürger „falsch gewählt“ oder einen Volksentscheid mit einem unbequemen Ergebnis (für wen eigentlich?) durchgeführt haben, seine Energie mal nutzbringend einsetzen: nämlich für die Überprüfung der Verwendung der eingesetzten Fördermittel! Alleine im Infrastrukturbereich sind da, wie man sieht, vermutlich Milliardenbeträge fehlgeleitet! Und natürlich müssen Länder, die das Eigentum der anderen (denn wir zahlen ja alle dafür!) veruntreuen, streng bestraft werden! Doch davon hört man bei Schulz nichts – vielleicht will er die Wahrheit nicht wissen, vielleicht ist er auch ganz einfach damit überfordert! Das Gleiche kann man von der EU-Kommission sagen – sie wurstelt unkoordiniert vor sich hin. Einig sind sich die (nicht gewählten) Kommissare nur, wenn es gilt, sich den Zugriff auf deutsche Steuergelder zu sichern! Dann allerdings werden sie richtig kreativ.

Will man der nicht nur bei uns zunehmenden EU-(nicht: Europa-!)Verdrossenheit entgegenwirken, dann muß man hier ansetzen. Engagierte rechtschaffene Bürger, die solche Fälle melden würden, gibt es genug, wie das Guttstädter Beispiel beweist! Man muß sie nur anhören. Die kommunalpolitischen Verwalter aber müssen endlich begreifen, daß derjenige der Bösewicht ist, der Geld, das ihm nicht gehört, sondern nur treuhänderisch anvertraut ist, sinnlos verplempert – und nicht derjenige, der dies anschließend öffentlich macht!

Rainer Claaßen

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2014

Sonderausstellungen

Noch bis 22.02.2015
22./23.11.2014

August 14 - Der 1. Weltkrieg in Ostpreußen
18. Bunter Herbstmarkt

Kabinettausstellungen

Im Rahmen des Themenjahrs „Der Deutsche Orden im Fränkischen Seenland“

Juli – Dezember 2014

Auf den Spuren des Deutschen Ordens in Deutschland und Europa - Gemälde von Reinhard Bergmann

Ausstellungen in Ost- u. Westpreußen

Dauerausstellungen in

Stuhm, Schloß
Saalfeld, Stadtverwaltung
Pr. Holland, Schloß
Lyck, Wasserturm
Rosenberg, Hist. Feuerwehrhaus
Lötzen, Festung Boyen
Goldap, Haus der Heimat
Johannisburg, Städt. Kulturhaus
Rastenburg, I. Liceum

Geschichte der Stadt Stuhm
Geschichte der Stadt Saalfeld
Geschichte der Stadt Pr. Holland
Lyck – die Hauptstadt Masurens
Geschichte der Stadt Rosenberg
Lötzen – die Perle Masurens
Goldap - Tor zur Rominter Heide
Geschichte der Stadt Johannisburg
Rastenburg in der Vergangenheit

Ganzjährig

Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur Ostpreußens im neuen Altvaterturm auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald

Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstr. 9, 91792 Ellingen/Bay.

Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag 10 – 12 und 13 – 17 Uhr (April – September)
10 – 12 und 13 – 16 Uhr (Oktober – März)

Telefon 09141-8644-0

info@kulturzentrum-ostpreussen.de

Telefax 09141-8644-14

www.kulturzentrum-ostpreussen.de

www.facebook.com/KulturzentrumOstpreussen

- Änderungen vorbehalten -

PREUSSEN  KURIER

Herausgeber: Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern e.V.
Postanschrift: Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg
V.i.S.d.P.: Friedrich-Wilhelm Böld, Rainer Claaßen (Schriftleitung)
E-Post: info@low-bayern.de
Netz-Information: www.low-bayern.de